



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Espartero.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Espartero.

Wem er geneigt, dem sendet der Vater der Menschen und Götter  
Seinen Adler herab, trägt ihn zu himmlischen Höh'n;  
Unter die Menge greift er mit Eigenwillen, und welches  
Haupt ihm gefällt, um das flücht er mit liebender Hand  
Setzt den Lorbeer und zehrt die herrschaftgebende Binde.

Schiller.

Spanien ist der classische Boden des Unvorhergesehenen. Wäre hier der Ort dazu, so wollte ich bis in die ersten Geschichtsanfänge dieses sonderbaren Landes zurückgehen und es sollte mir leicht werden zu beweisen, daß es kein anderes Land mehr in Europa giebt, das eine solche Mosaik einander entgegengesetzter Ideen und Leidenschaften darbietet; kein anderes, in dem die Thatsachen so ohne innern, organischen Zusammenhang auf einander folgen, in dem die Bewegung der Gemüther einer so regellosen Ebbe und Fluth unterworfen ist, daß endlich kein zweites Land mehr in allen Dingen, besonders aber in den großen Massen seiner Bevölkerung, eine solche Buntschichtigkeit, solche Gegensätze, solche Inconsequenzen aufzuweisen hat. Die Geschichte Spaniens gleicht ganz dem Boden und den Sitten Spaniens. Sie ist ein Gewebe von Zufälligkeiten, die bald großartig, bald kleinlich, bald niedrig-komisch, bald glorreich sind; sie ist etwas Sonderbares, oft Vernunftwidriges, eine wahre Olla Podrida von Thatsachen, in der demokratischer Stolz, monarchischer Fetischdienst, religiöse Ueberspannung und die egoistischste Persönlichkeit nach, oft sogar neben einander ihre Rolle spielen. Innerhalb von nicht ganz fünf Jahrhunderten war Spanien abwechselnd für Europa ein Symbol der Freiheit und des Despotismus, der Größe und der Schwäche, der Aufklärung und der viehischen Dummheit. In seiner gegenwärtigen Lage findet sich nun von allen diesen Bestandtheilen Etwas wieder. Spanien erinnert sich an seine Vergangenheit, hat aber auch das Bewußtsein dessen, was es jetzt ist. Während es einst der Vorläufer der Bildung in Europa war, steht es jetzt fast in den

hintersten Reihen der Civilisation, strebt aber danach, seinen alten Rang unter den Nationen wieder einzunehmen. Europa nun geht, wie Chateaubriand richtig bemerkt, der Demokratie entgegen; Spanien aber kehrt nur zu derselben zurück. Die Verfassung dieses Landes war im Mittelalter in ihren wesentlichen Bestandtheilen demokratisch. Die Volkssouveränität in ihrer vollkommenen Ausübung ist in Spanien nichts Neues. Der Begriff der auf einem gegenseitigen Pact beruhenden Monarchien gehört nicht etwa erst unsern modernen Zeiten an; vielmehr ist derselbe, wenigstens nach einer Richtung hin, noch nie so streng umgrenzt und schneidend scharf bestimmt worden, als dies in Spanien im 15. Jahrhunderte geschah. Denn wenn dort der Herrscher, in der Mitte der Arragonischen Cortes, knieend vor dem Großrichter, aus den Händen dieses Bevollmächtigten des Volkes die Insignien seiner Herrschaft empfing, hörte er aus dem Munde desselben jene berühmte, in wenig Worten so viel sagende Formel:

Nos ostros que, cada uno por si, somos tanto como os, y que juntos podemos mas que os, os hacemos a nuestro rey, con tanto que guardareis nuestros fueros. . . . Sino, no!

Wir, die wir, ein jeder für sich, so viel sind als Du, und die wir, vereint, mehr vermögen als Du, wir machen Dich zu unsrem König, unter der Bedingung, daß Du unsre Vorrechte aufrecht erhältst; **so aber nicht, nicht!**

Man sieht wohl, daß von dieser Formel zu den Monarchen von Gottes Gnaden ein großer Schritt ist. Ihn that, ein Jahrhundert später, der aus deutschem Blute stammende Genter, Karl V., der die Erklärung der Cortes eigenmächtig zerriß und alle Mitglieder derselben zu Verräthern stempelte. Der Ausdruck seines Decretes war: Wir vernichten alle Dem widersprechenden Gesetze, kraft unserer unumschränkten königlichen Vollmacht, als geborner Oberherr dieser Reiche.

Diese letzte Formel hat vierhundert Jahre lang in Spanien geherrscht; nun aber ist allem Anscheine nach ihr Reich vorüber und die Nation kehrt zu der ersteren zurück. Mehrere scharfsinnige und mit der Sachlage vertraute Denker haben sich dahin geäußert, es sei für Spanien ein großes Glück, daß es so in seiner Vergangen-

heit Lehren für Gegenwart und Zukunft finde und daß es seine geistige Umgestaltung innerhalb dieser althergebrachten repräsentativen Formen durchmachen könne. Wir erlauben uns aber, in aller Demuth und Bescheidenheit, dieser Behauptung ein wenig zu widersprechen. Wir glauben nämlich durchaus nicht, daß zwischen der Demokratie der Zukunft und der Demokratie Spaniens im Mittelalter ein großer Zusammenhang Statt haben werde. Denn die erstere wird nothwendig einen starken Beisatz haben von jener den Gemüthern als Ideal alles menschlichen Fortschrittes unaufhörlich vorschwebenden Tendenz nach der Einheit in der Mannigfaltigkeit; letztere dagegen war eine zerstückelte, unruhige, thatkraftlose, die zwar in Fragen von localem, untergeordnetem Interesse stolz und stark war, aber ganz und gar keinen Sinn für das Gemeinwohl, für die Wohlfahrt des großen Ganzen hatte. Ja, noch weiter geht unsre Ansicht. Die innere Wiedergeburt, behufs welcher die pyrenäische Halbinsel schon seit mehr als zehn Jahren in bangen, schmerzlichen Wehen und in peinlichem Kreißen begriffen ist, will eben nur langsam und schwankend vor sich gehen und ein positives Resultat ist auf die Dauer noch nicht erzielt worden. Zum Theil tragen unlängbar jene alten Trümmer, die seit fünf Jahrhunderten des monarchischen Despotismus her das Terrain unwegsam machen und so den reformirenden Schritt unaufhörlich hemmen, die Schuld hievon. Einen noch größeren Theil der Schuld aber glauben wir jener Täuschung beimessen zu dürfen, die eben darin besteht, daß man sich den Geist über die Massen mit Erinnerungen an eine alte Freiheit füllt, die eben nicht die moderne Freiheit sein kann; daß man die Vergangenheit stets für die Zukunft nimmt, daß man zwar nicht einen Rückschritt, aber einen Fortschritt nach rückwärts will, kurz daß man sich nicht frei und offen zu einer neuen Häutung entschließen kann, sondern sich vielmehr in fruchtlosen Anstrengungen erschöpft, eine alte Haut wieder jung zu machen. Wollten doch die Spanier, die sich ja in anderen Beziehungen die beiden ersten gesetzgebenden Versammlungen der ersten französischen Revolution zum Muster genommen haben, auch hierin diese nachahmen. Auch dieser Männer Aufgabe war es, einen neuen Staat zu begründen; dazu machten sie denn vernünftiger Weise erst reinen Tisch und räumten den Schutt mittelalterlichen Unraths von vornherein mit kräftiger Hand weg. Freilich

war Frankreich nicht so reich an Communal-Freiheiten aus jener Epoche; was von Rechten und Privilegien noch im Gange war, hatte nichts Verföhlerisches an sich, Nichts, was zum Beibehalten einlud; Alles war neu zu schaffen. Aber, man muß es eingestehen, daß, wie auch theilweis aus eben diesen Ursachen die ersten Jahre der französischen Revolution eine schreckliche, Entsetzen erregende Vor- schule zur Freiheit waren, sie doch nicht so lange gedauert haben, als die blutigen, inneren Convulsionen, die seit dreißig Jahren Spa- nien nicht zur Ruhe kommen lassen. Und doch ist das unglückselige Land selbst vor einer Schreckensherrschaft à la Robespierre nicht ein- mal sicher; noch ist es trotz der unzähligen Ströme edlen Blutes, die seit 1812 und 1830 auf dem Schaffot und in den Schlachten des Bürgerkrieges vergossen worden, nicht einmal so weit in seiner Gestaltung gediehen, als Frankreich nach 1793.

Doch hüten wir uns, daß wir nicht hier in jenen nur allzu- häufigen Fehler verfallen, überall Aehnlichkeiten und Analogien auf- suchen zu wollen, wo keine vorhanden sind. Das Frankreich des Jahres 1789, dessen Bevölkerung eine räsommirende, spöttische, zum Theil philosophisch gebildete, von den Früchten des Erkenntnißbau- mes gefättigte und an der Oberfläche gänzlich abgenutzte war, hat gar wenig Aehnlichkeit mit Spanien, das zwar durch einen langen Despotismus verdummt, aber an Herz und Seele noch jung und ungebildet ist, wie es zu den Zeiten des Eid war. In jener Ver- schmelzung so vieler verschiedenartigen Elemente, die jetzt in Spanien vorgeht, ist daher eine fortwährende, launenhafte Hin- und Herbe- wegung, eine Art intermittirendes Fieber, eine Mischung von Nie- dergeschlagenheit und Wahnsinn, so daß es fast scheint, als hätten die Spanier eine Lust daran, alle Voraussagungen zu Schanden zu machen. In diesem strudelnden Wirbel kommen und schwinden die Menschen eben so rasch, als die Ereignisse unvorhergesehen eintreten. Unsere politischen Wetterpropheten, die unermüdlicher Natur sind, nehmen ihre Fernröhre immer wieder zur Hand und über jeden neuen Umschwung der Dinge erschöpfen sie sich in Prophezeihungen, welche meist, kaum daß sie ausgesprochen sind, auch schon von den Ereignissen Lügen gestraft werden. Spanien wird nun in seinem revolutionären Treiben inne halten, sagen die Propheten, und Spa- nien — rennt, wie von einem Dämon gehezt, immer näher dem

Abgründe der Anarchie zu; Spanien geht nun seinem Untergang unvermeidlich entgegen, heißt es, und siehe da, — Spanien bestimt sich plötzlich über sich selbst und macht eine Pause; Spanien stirbt, Spanien ist todt, hörten wir schon so oft, — aber Spanien lebt immer noch.

Ich wollte, der Umfang dieses Artikels gestattete mir, alle Phasen jener Tragi-Komödie hier darzustellen, welche man die Geschichte Spaniens seit dreißig oder auch nur zwölf Jahren nennt und deren Verwickelungen ganz denen eines Lope de Vega'schen oder andern acht spanischen Intriguenstückes oder Imbroglios gleichen. Da sind die Besiegten des gestrigen Tages die Sieger des morgenden und die Besiegten des übermorgigen, und so fort bis in die Unendlichkeit; da ist das Beste und das Schlimmste nicht um eines Haares Breite von einander getrennt; da sieht man die Anfänge von tausend Dingen und keines kommt zu Ende. Die Nation, eine moderne Penelope, scheint gleich dieser, Gefallen daran zu finden, das Werk eines jeden Tages in der folgenden Nacht wieder zu zernichten und die Freier, von denen sie umgeben ist, einen um den andern zu er-muthigen, um sie alle, in Erwartung eines erlösenden Odysseus, der aber nicht kommen will, besser täuschen zu können. Ich wollte, ich könnte meinen Lesern diese politische steeple chase schildern, wo die Reiter, einer nach dem andern, gerade in dem Augenblicke aus dem Sattel gehoben werden, da sie sich dem Ziele am nächsten glauben. Dann würde die Ueberzeugung wohl eine allgemeine werden, daß, was Spanien betrifft, nach der Rolle der in seiner Geschichte handelnden Personen keine so unzuverlässig ist, als die eines Propheten. Im Augenblicke, da wir diese Zeilen schreiben, — November 1842 nach den ersten Nachrichten über die neue Revolution in Barcelona — tauchen neue Ereignisse auf, deren Entwicklung und Resultate unabsehbar sind und die auf das Schicksal der Person, welche den Gegenstand dieses Artikels bildet, unberechenbaren Einfluß, so zu seinen Gunsten, wie zu seinem Nachtheil haben können. Um uns her regnen wieder die Prophezeihungen; wir aber erklären unsern Lesern im Voraus, daß wir uns wohl anheischig machen wollen, ihnen zu erzählen, welches die Anfänge Espartero's waren, daß wir aber das Verdienst, sein Ende zu prophezeihen, sehr gern Andern überlassen.

Wir führen hier dem Publikum einen Mann vor, dessen Dienste und Verdienste wir durchaus nicht in Abrede stellen wollen, der aber unlängbar auch ein Schooskind des Glückes ist. Wäre ein Biograph nicht immer, so sehr sich auch unsre Hochstrebenden, die Geschichte gern philosophisch a priori construirenden, geistreichen Zeitgenossen dagegen sträuben mögen, der unterthänigste Diener der zur Geschichte gewordenen Thatsachen, so würde ich, ehe ich diese noch so junge Celebrität anerkennte, erst abwarten, bis mir die innere Nothwendigkeit seiner Erscheinung klar geworden wäre. Denn es war noch vor fünf Jahren von diesem Manne in Europa so wenig die Rede, als existirte er gar nicht. Etwa vor vier Jahren fing die spanische Presse an, seiner Erwähnung zu thun, als eines Generals, der zwar von Person tapfer, aber träge, unentschlossen sei, dessen Fähigkeiten noch manchem Zweifel unterlägen und der drei Viertel des Tages in seinem Bette verbringe\*). Er war damals eine Art Fabius Cunctator in verjüngtem Maasstab, der sich, wenn er geschlagen ward, sehr leicht darüber tröstete und sich nie sehr beeilte, seine Revanche zu nehmen. Die Madrider Journale, aller Parteien, stachelten ihn daher damals unaufhörlich zu größerer Thätigkeit. Später wurden die Craltados mißtrauisch gegen ihn und fingen an, ihn mit Cromwell zu vergleichen; heut zu Tage, da er ihrer Partei angehört, giebt es in der alten und neuen Geschichte keinen berühmten Namen, den man nicht schon mit dem seinigen gepaart hätte. Wir haben spanische Journale gelesen, von denen ihn die einen mit Pompejus, die anderen mit Cäsar, die einen mit Marlborough, die andern mit Washington vergleichen; manche nennen ihn sehr gern den spanischen Napoleon. Mit wem man ihn, trotz mancher nahe liegenden Aehnlichkeit, noch nicht verglichen hat, ist Mirabeau; aber das wird schon noch kommen; denn der Regent versteht sich ganz gut darauf, eine Anrede herauszudreheln, nur darf sie nicht gar zu lang sein. Einer seiner enthusiastischsten Bewunderer, der Deputirte Caballero, nannte ihn mit

\*) Eine unheilbar gewordene Krankheit, eine chronische Entzündung der Harnblase, gestattet dem Herzoge von Victoria nicht, lange Zeit nach einander Strapazen zu ertragen. Die geringste energische Handlung verursacht ihm stets heftige Schmerzen und in Folge derselben lang anhaltende Entkräftung und Niedergeschlagenheit.

Anm. d. Verf.

Anspielung auf die Provinz, in welcher dieser neueste große Mann das Licht der Welt erblickt hat, den Helden de la Mancha und vergleicht ihn, in aller Unschuld und Einfalt seines Herzens mit Don Quirote. Diese Vergleichung gefällt mir besser, als alle übrigen; nur hätte ich gewünscht, Herr Caballero hätte nicht an Sancho Pansa vergessen; denn, ohne auch nur die leiseste Ironie zu beabsichtigen, Espartero scheint uns eine Mischung dieser beiden Personen zu sein. Man denke sich eine wirkliche Tapferkeit, aber bereichert mit jener spanischen Prahlerei, welche gern und vielleicht auch in aller Aufrichtigkeit Windmühlen für Riesen und Hammelherden für furchtbare Armeen nimmt. Dazu aber denke man sich noch jenen ebenfalls nationalen Geist der Zurückhaltung, eine Mischung von Unentschlossenheit und Gewandtheit, jenen ordinären gesunden Menschenverstand, der, wenn er zwischen zwei gefährlichen Entschlüssen zu wählen hat, sich durch Unthätigkeit am Besten aus der Klemme zieht. Diese Grundzüge eines Charakters, deren ersterer Don Quirote, letzterer seinem getreuen mit ihm auf die Nachwelt gekommenen Sancho Pansa gehört, stelle man sich nun in einem Manne vereinigt vor, und man hat, nach unsrer Meinung wenigstens, ein ziemlich getreues Bild von der militairischen und politischen Physiognomie des Siegers von Luisana Namales, Peñacerrada, Morella und andern Orten; ein Bild dessen, der durch den Vertrag von Bergara Spanien den Frieden gegeben, ein Bild Sr. Excellenz, des Don Baldomero Espartero, Herzog von Victoria und Regent, d. h., für den Augenblick nicht viel weniger, als König von Spanien.

Als im Anfange des Jahres 1816 der Kampf mit Napoleon vollkommen beendet und Spanien, gleich dem übrigen Europa, wieder zum Frieden zurückgekehrt war, gab es vielleicht in keinem Lande so viel unbeschäftigtes Militair, als gerade hier. Denn alle Classen der Bevölkerung hatten ihr reiches Contingent an Soldaten zu den regelmäßigen Heeren wie zu den Guerillas des Befreiungskrieges geliefert und diese Leute, die fünf Jahre hindurch alle Strapazen eines blutigen, verzweiflungsvollen Krieges ertragen hatten, vermochten nun nicht in den Frieden und dessen neue Lebensgewohnheiten sich zu fügen. Zu ihrem Glücke setzten Spaniens Colonien in Südamerika, die sich erst gegen Napoleon im Namen Ferdinands empört

hatten, nun aus Gewohnheit und weil sie Geschmack an der Sache gefunden, auch gegen Ferdinand den Aufstand fort. So fand Spanien für jenen friedlosen, gefährlichen Theil seiner Bevölkerung einen willkommenen Ausweg. Während nun damals eine Expedition nach Chili vorbereitet ward, sah General Don Pablo Morillo, der dieselbe befehligen sollte, eines Tages einen jungen Seconde-Lieutenant, von ernstem und sanftem Aeußeren, in sein Zimmer treten. Er bat dringend um die Erlaubniß, an der Expedition Theil nehmen zu dürfen: seine Physiognomie gefiel dem General, und dieser willigte in seine Bitte. Es war dies ein ehemaliger angehender Geistlicher, aus dem aber die französische Invasion einen Soldaten gemacht hatte; es war Espartero.

Geboren im Jahre 1793, zu Granatula, einem kleinen Dorfe der Provinz de la Mancha, war Baldomero Espartero das neunte Kind armer Eltern. Sein Vater war, wie Einige behaupten, Zimmermann, wie Andere sagen, Stellmacher oder nach einer dritten Version Fuhrmann. Da der Knabe in seinen Kinderjahren eine zu schwächliche Constitution hatte, als daß er an den schweren Arbeiten seines Vaters Theil nehmen konnte, so bestimmte ihn derselbe für den geistlichen Stand und schickte ihn daher in die Schule. Sein älterer Bruder, Manuel Espartero, Pfarrer in einer benachbarten Stadt, sorgte für die Kosten seiner Erziehung und brachte ihn bald in einem Seminar unter. Man weiß, wie der Patriotismus der Spanier bei der Nachricht von dem Vergehen zu Bayonne plötzlich aufflammte; es ist bekannt genug, wie auch Napoleon, der sonst so Scharfsichtige, in Bezug auf Spanien ein falscher Prophet war und wie theuer er seinen Irrthum büßen mußte. Beim ersten Signal zum Kriege warf der junge Baldomero, der damals sechzehn Jahr zählte, sein priesterliches Schleppgewand von sich, bewaffnete sich mit einer Flinte und trat in einem Bataillon von lauter Theologen ein, das den Beinamen el sagrado (das geheiligte) hatte. Die ausgezeichnetsten Mitglieder dieser Truppe wurden nach und nach verschiedenen Regimentern einverleibt und als nach einiger Zeit thätigen Dienstes Espartero an der kriegerischen Laufbahn immer mehr Geschmack fand, ward er durch Vermittelung einer adligen Familie, deren Hauskaplan sein älterer Bruder indeß geworden, in die damals auf der Insel Leon befindliche Militärschule zur weiteren Aus-

bildung geschickt. Er verließ dieselbe in seinem drei und zwanzigsten Jahre mit den Epulettes eines Seconde-Lieutenants und mit dem Wunsche, seinen Degen nicht unbenutzt in der Scheide rasten und rosten zu lassen und zugleich der Gunstbezeugung theilhaftig zu werden, die allen nach Amerika sich Einschiffenden verliehen ward, nämlich ohne Weiteres um einen Grad zu avanciren. Daher bot er, wie gesagt, dem General Morillo seine Dienste an; dieser gewann ihn während der Ueberfahrt lieb und machte ihn zu seinem Secretair.

Während der acht Jahre, die der Mexicanische Freiheitskrieg dauerte, eroberte sich Espartero, dessen persönliche Tapferkeit nie auch nur dem leisesten Zweifel unterworfen war, alle seine Grade mit der Degenspitze. Er befand sich vom Anfang an gegenüber dem schrecklichen La Madrid, einem der gefürchtetsten Guerillas-Häupter, der mit am meisten zur Eroberung der Unabhängigkeit der empörten Colonien beitrug. Im Jahre 1817, im Treffen von Coihabamba, (in der Mitte von Ober-Peru, dem heutigen Staate Bolivia), erhielt Espartero drei Wunden und nach der Schlacht den Oberbefehl über ein Bataillon, das er mit seltener Unerrockenheit mehrere Male zum Sturm auf eine Schanze geführt hatte. Einige Tage später eroberte er sich bei Sapachui auf dem Schlachtfelde den Grad eines Oberst-Lieutenants. Im folgenden Jahre, 1818, erfocht er mit seinem Regimente in den Ebenen von Mayocayo einen bedeutenden Sieg über die Insurgenten des Ruéto. Im Jahre 1822 wurde er Oberst und nahm seitdem an allen kriegerischen Operationen, namentlich an der Schlacht von Torrata, wo er wiederum zwei Wunden erhielt, thätigen Antheil. Der Ausgang des amerikanischen Krieges ist allgemein bekannt, man weiß, wie der glorreiche Sieg, den der Insurgenten-General Sucre im Jahre 1824 erfocht, und die unselige Capitulation von Ayacucho dem Kriege ein Ende machten und die spanische Herrschaft in Süd-Amerika auf immer zernichteten.

Bei seiner Rückkehr nach Spanien war der Oberst Don Baldomero beauftragt worden, einige dem siegreichen Feinde abgenommene Fahnen nach Madrid zu bringen. In Folge dieses Auftrages erhielt er den Grad eines Brigade-Generals; das spanische Volk aber gab darum nicht minder ihm, so wie allen Offizieren, die mit

ihm zusammen gebient hatten, den ironischen Beinamen *Ayacuchos*, zur Erinnerung an den Ort, der Zeuge ihrer letzten, schmachvollen Niederlage gewesen. Diese *Ayacuchos*, fast lauter junge Leute, wurden anfangs in Spanien mit ziemlich scheelen Augen angesehen. Sie bildeten daher eine Art Brüderschaft unter einander, deren Vereinigung um so inniger war, je mehr das Benehmen der älteren Offiziere, welche den spanischen Unabhängigkeitskrieg mitgemacht, eine Art Verachtung gegen sie bezeugte. Sie sind seitdem fast alle zu hohen militairischen Graden gelangt und haben einander nachher während des Bürgerkrieges oft in feindlichen Lagern begegnet. *Rodil*, *Valdes*, *Narvaez*, *Mair*, *Lopez*, *Villalobos*, *Cantarac*, *Albama* und viele andere sind *Ayacuchos*. Auch *Maroto* gehörte in diese Kategorie und dieser Umstand mag zum Theil mit zur Erklärung dienen, wie die beiden alten Freunde und Waffengenossen sich in *Bergara* verständigt haben und mit einander übereingekommen sind.

Wenn *Don Baldomero* bei einer Rückkehr aus *Peru* nur einige Fahnen und wenige Lorbeeren mitbrachte, so brachte er zur Entschädigung dafür ungeheuer viel Geld mit, eine Anzahl Piaster, die von einigen Schriftstellern auf zwei Millionen angeschlagen wird. Woher er dies Geld hatte? Er hatte weder eine Kirche noch eine Stadt ausgeraubt oder geplündert, eben so wenig hatte er ein Goldbergwerk entdeckt; denn die Goldbergwerke sind seit *Pizarro's* Zeiten selbst in *Peru* immer seltener geworden. Bestohlen hatte er auch Niemanden, und mit dem Schwert, der spanischen *navaja* oder der Pistole hatte er dies Geld auch nicht erworben, sondern — er hatte es im Spiele gewonnen. *Don Baldomero* war nämlich, wie er es noch ist und wahrscheinlich sein Leben lang bleiben wird, ein leidenschaftlicher Spieler. Die *Coeur-Dame* ist seine erste und seine theuerste Liebe gewesen; die Liebe zum Ruhme kam erst später. Worin aber *Espartero* als das Gegentheil aller Spieler von Profession sich zeigt, ist, daß er großmüthig ist, niemals im Spiele betrügt und nie oder fast nie verliert, im Gegentheil ein ganz unverschämtes Glück hat. Einige böse Zungen behaupten sogar, — und wir wissen nicht, in wie weit sie hierin gut oder schlecht unterrichtet sind, — daß während der berühmten Unterhandlungen von *Bergara*, die beiden Haupthelden dieser großen Staats-Action, die beide gleich sehr ins Spiel verschossen sind, Nachts in einem abgelegene

Landhaufe zusammenkamen und, daß diese beiden gegen alle Eindrücke blasirten Ayacuchos mit den Karten in der Hand die Klauseln des Vertrages und das Geschick Spaniens je nach Gewinn und Verlust im Spiele entschieden. Wenn dies wahr ist, so wäre Maroto ein unglücklicher Spieler; jedenfalls erschien uns die Sache barock genug, um sie hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen; das Wahre ist ja oft nicht wahrscheinlich.

Angeeignet hat sich Espartero diese leidenschaftliche Spielsucht in Amerika; es war dies eine ansteckende Krankheit, die unter der ganzen zu jener Unternehmung bestimmten Armee wüthete. Neben seinen Patronen hatte jeder Soldat in seiner Patronentasche ein Spiel Karten; Offiziere und Generale trugen ein solches in ihren Taschen und nach den Aufregungen eines Schlachtages suchten Alle eine neue Aufregung in den blutigen Schlachten der Kartenblätter. Espartero hatte das Glück, im Spiele nicht bloß das Geld seiner Kameraden, sondern auch ihre Freundschaft zu gewinnen. Wenn nämlich seine Partner schon all ihr baares Geld verloren hatten und im verderblichen Spieler-Eigensinn ungeheure, immer steigende, aber nur in ihrer Einbildungskraft existirende Summen auf's Spiel setzten, so pflegte Espartero großmüthig genug die Karten nicht niederzulegen, sondern er setzte sich den Chancen aus, das baare Geld gegen jene phantastischen Einfälle zu verlieren. Hörte endlich die Partie auf, so war er noch großmüthiger, indem er sich mit dem baaren Gewinn des Augenblicks begnügte und die auf's Wort verspielten Schulden stets erließ.

Als Espartero zum Brigade-General ernannt worden, ward er nach Logrono in Garnison geschickt. Dort machte er die Bekanntschaft einer jungen und hübschen Dame, der Señora Jacintha Santa-Cruz, der Tochter eines reichen Kaufmannes der Gegend. Er war jung, reich, schön gewachsen und tapfer, aber er war ein Spieler und der Vater des jungen Mädchens verabscheute die Spieler. Da aber die junge Dame keinen solchen Abscheu vor ihnen hegte, so glaubte Espartero, er habe Chancen genug, um die Partie zu wagen; er verließ sich auf seinen Glückstern, der ihn auch in der That nicht verließ. Er gewann die Partie und Señor Santa-Cruz, der sie verlor, mußte sich in sein Geschick ergeben.

Einige Zeit nach seiner Heirath ward er in Garnison nach

Palma gesandt, das er bis zum Tode Ferdinands VII. nur verließ, um von Zeit zu Zeit sich nach Barcelona zu begeben und dort als guter Ehemann sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen, den seine junge Frau daselbst sowohl durch ihre Schönheit als durch ihr anmuthiges Benehmen sich erwarb.

Bei der Thronbesteigung der jungen Königin Isabella erklärte er sich ohne Zaudern für dieselbe; und als später der Bürgerkrieg ausbrach, verlangte er zur Nordarmee versetzt zu werden und wurde demzufolge zum General-Commandanten von Biscaya ernannt. Hier schien ihm sein Spielerglück anfangs ungetreu zu werden; er ward drei oder vier Mal von Zumalacarreguy geschlagen und schlug Niemanden. Trotz dessen ward er nacheinander erst zum General-Major und dann zum General-Lieutenant ernannt. Endlich im Jahre 1835 befreite der Tod des Guipuzcoanischen Guerillaführers die Christinos von ihrem gefährlichsten Gegner. Der Einfluß von Zumalacarreguy's Namen aber dauerte noch eine Zeit lang über seinen Tod hinaus. Die constitutionelle Armee war demoralisirt. Fünf commandirende Generale, Sarsfield, Duesada, Robil, Baldes und Mina waren einer nach dem andern der carlistischen Armee gegenüber zu Schanden geworden. Cordova, der geschickteste von allen, hatte zwar einige Vortheile erfochten, hatte aber, als ihm die Ereignisse von La Granja bekannt geworden waren, seine Entlassung eingereicht und sich nach Frankreich zurückgezogen. So blieb, um an seine Stelle zu kommen, nur noch ein General, der nicht abgenutzt war, nämlich Espartero, der zwar auch schon geschlagen worden war, aber bisher nur en detail, noch nicht im Großen. Also ward er denn durch ein Decret vom 17. September 1836 zum Vicekönig von Navarra, General-Capitän der baskischen Provinzen und Oberbefehlshaber der Nord-Armee ernannt.

Wenn man nicht ungerecht sein will, so muß man eingestehen, daß die Lage Espartero's auf diesem neuen Posten anfangs nicht zu den vortheilhaftesten gehörte, und daß ihm die Umgestaltung derselben und zwar bis zu dem Punkte, daß es ihm hernach leicht wurde, Siege zu erringen, wirklich zum Verdienste angerechnet werden muß. Freilich war die Seele und der Nerv des carlistischen Aufstandes, Zumalacarreguy, nicht mehr auf dem Schauplaze und im Lager des Prätendenten fasten kleinlicher Ehrgeiz, erbärmliche Eitelkeit und

habfüchtige Rivalität schon immer festeren Fuß. Gerade durch die Gegenwart der so ganz unbedeutenden, nichtsagenden Persönlichkeit des sogenannten Königs Carl V. waren die Navarresen enttäuscht, und zu besserer Einsicht geführt worden, daher sie sich auch schon von den eigentlichen persönlichen Anhängern des Prätendenten trennten\*), die Vertheidigung ihrer Fueros zu einer abgeforderten Sache zu machen anfangen und auf den Schlachtfeldern nicht mehr denselben Eifer, als sonst, an den Tag legten. Anderer Seits begriff die Madrider Regierung endlich, daß es hohe Zeit sei, kräftig einzuschreiten, damit der unselbige Bürgerkrieg ein Ende nehme und sie strengte sich daher an, dem neuen General alles zur Ausführung seiner Pläne Nöthige zu liefern. Diese Umstände waren für Espartero eben so viele Elemente zu einem glücklichen Erfolg. Dagegen muß aber auch angeschlagen werden, welche grausame Verwüstungen der oft unglaubliche Mangel an Geld, ja an den nothwendigsten Lebensmitteln, so wie die dadurch hervorgerufene lockere Disciplin und die eingeriffene Insubordination in dem constitutionellen Heere angerichtet hatten. Von dem revolutionären Gluthwind, der ihr aus der Hauptstadt unaufhörlich zuwehte, aufgeregt, erkühnte sich diese oft dem Hunger preisgegebene, stets mißvergnügte Soldateska, ihre Generale abzusetzen, ja zu ermorden. Sie überließ sich Ausschweifungen aller Art und arbeitete selbst daran, den Carlisten den Weg nach Madrid zu öffnen. Um nun dieser Armee einige moralische Kraft, einiges Zutrauen zu dem neuen Feldherrn und zu ihr selbst einzulößen, eröffnete Espartero seine neue Laufbahn mit einem Siege. Er verjagte die Carlisten von den Höhen von Luchana und entsetzte Bilbao, „an dessen Besitz der König nach langer und vergeblicher, wohl auch ungeschickt geführter Belagerung“ wie sich F. Richnowsky ausdrückt, „in Folge der Schreckensnacht von Luchana zu Weihnachten 1836 jeden Gedanken aufgeben mußte.“ Diese glückliche Waffenthat, deren Erfolg er zum Theil den englischen Artilleristen verdankte, die von selbst den Angriff begonnen hatten, verschaffte ihm den Titel eines Grafen von Luchana.

\*) Wer ein detaillirteres Bild von dieser Spaltung zwischen den Navarresen, an deren Spitze der Infant Don Sebastian stand und der sogenannten castilischen Partei unter Moreno zu haben wünscht, kann es fast auf jeder Seite der „Erinnerungen von F. Richnowsky“ finden.      Anm. d. Verf.

Nachdem er durch diesen Sieg seine Autorität begründet hatte, benutzte der Generalissimus dieselbe mit jener Energie, die sich ruckweise in seinen Handlungen offenbart, vorzüglich zur Wiederherstellung der Disciplin in seiner Armee. Zwei Mal, erst in Miranda del Ebro, und dann, zehn Tage später, wagte er seinen Kopf, als er die Mörder von Escalero und Laersfeld aus den Reihen reißend und unter seinen Augen von ihren Kameraden, die wohl zum Theil auch ihre Mitschuldige sein mochten, niederschließen ließ.

Hierauf aber versank Espartero wieder in seine gewöhnliche Unthätigkeit. Er ließ Don Carlos ruhig einen Streifzug bis unter die Mauern von Madrid unternehmen und kam erst in der Hauptstadt an, als der Prätendent schon von selbst aus Gründen, deren Erörterung uns hier zu weit ab führen würde, seinen Rückzug angetreten hatte. Daß hieran eine Lauheit der Gesinnung Schuld war, wie F. Lichnowsky in mehreren Stellen seiner mehrerwähnten Erinnerungen andeuten zu wollen scheint\*), glauben wir jedoch nicht. So verfloß also das Jahr 1837 in unbedeutenden Bewegungen und in Operationen ohne nachhaltigen Erfolg. Endlich im Frühjahr 1838 ergriff der Graf von Luchana wieder kräftig die Offensive. Am 27. April holte er den Carlisten-General Negri, der sich nach Castilien hineingewagt hatte, bei Burgos ein, schlug ihn auf's Haupt, tödtete oder nahm ihm gefangen an die 5000 Mann und entledigte ihn all seines Gepäcks und seiner Artillerie.

Dieser Unglücksschlag war der Anfang vom Ende; mit ihm wenigstens begann die völlige Auflösung der carlistischen Armee. Die Intriguen und Untriebe der Kuttenshelden, welche den Prätendenten umgaben, und die Unerfahrenheit des Generals Guér-

\*) Th. I Seite 208 heißt es: „Mit dem Uebergewicht des doppelten Sieges hätte man sich Espartero gegenüberstellen, mit ihm unterhandeln oder ihn vernichten sollen;“ und noch deutlicher Th. I Seite 232: „Viele waren der Meinung, daß, wenn der König, nach Einrückung in Madrid und vorläufigem Verständniß mit der Königin Christine, Espartero glänzende Anerbietungen gemacht hätte, dieser bereitwillig in Unterhandlungen getreten wäre. Doch ist es mir nicht möglich, mich hierüber näher auszulassen.“ Sedenfalls nimmt also F. Lichnowsky die Möglichkeit eines Erfolges von Unterhandlungen an; daran aber zu glauben, können wir uns eben nicht entschließen.

Ann. 6. Verf.

gué\*), die Creatur der Pfaffen, thaten das Uebrige. So ließ sich dieser letztere mit 15000 Mann von Espartero in der Nähe der Stadt Benacerrada, deren sich der christinische General bemächtigt hatte, vollständig schlagen. Nach diesem Siege schickte er sich an, die Belagerung von Estella zu beginnen, als plötzlich die Nachricht von der ungeheuren Niederlage des christinischen Generals Draa, der von dem kühnen Guerilla-Führer Cabrera sich bei Morella auf schmachvolle Weise hatte schlagen lassen, die constitutionelle Armee entmuthigte und den Fortgang der Belagerung unterbrach. Espartero kehrte hierauf zu seinem Lieblingsystem, dem des Zauderns und Zeitgewinnens zurück und beschränkte sich auf die Defensiv.

Indessen war das Commando über die spanische Armee dem unfähigen General Guérugué genommen und in die Hände Maroto's gegeben worden. Die bekannte Energie dieses Generals erregte bei den Carlisten von Neuem große Hoffnungen und bald standen auch die beiden Ayacuchos einander gegenüber. Sie tauschten erst Proclamatoinen im hochtrabendsten, Don Quirote ähnlichen Styl aus, worin sie sich einander gegenseitig mit Vernichtung bedrohten und worin sie ihren Soldaten verkündeten, ganz Europa betrachte sie mit Bewunderung, ihr Ruhm erfülle die weite Erde, und nach dem Siege würden sie nicht bloß die Unsterblichkeit, sondern auch Ruhe haben. Wir glauben nicht, was manche Schriftsteller geäußert, daß dies eine von den beiden alten Spielern verabredete Komödie war, welche die späteren Ereignisse maskiren sollte. Im Gegentheile sind wir, — so weit sich in den unentwirren Fäden dieser Geschichte zu irgend einer Klarheit kommen läßt, — der Meinung, daß Maroto, durch den Drang von Ereignissen, für die nicht er, sondern die elenden Intriquanten des Prätendenten-Hofes verantwortlich zu machen sind, zu diesem Schritt geführt wurde, mit dem er ja im Grunde nur seine Pflicht als Spanier that. Denn der Vorwurf eines sogenannten Verrathes an einem erbärmlichen, von einer bigotten und gegenseitig einander untergrabenden Camarilla umgebenen

\*) Bezeichnend für den Charakter dieser Partei sind die Worte, welche Guérugué selbst zu Don Carlos sagte: „Wir, die Dummköpfe, Finsterlinge, haben Ew. Majestät nach Madrid zu führen und wer nicht in diese Classe gehört, ist ein Verräther.“

Anm. d. Verf.

und geleiteten Schwachkopfe, wie Don Carlos war, ist es nicht, was auf Maroto's Ehre lastet, sondern nur der nachtheilige Schein, den er selbst dadurch auf sich gezogen, daß er nicht eine unabhängige Stellung auch nach dem Vertrage von Bergara zu bewahren gewußt und so selbst den leisesten Verdacht eines persönlichen Vortheils von sich fern gehalten. Bedenkt man übrigens, daß einerseits schon im Frühjahr 1838 der Vaske Munagorri und seine Schaar: Friede und Fueros! gerufen, daß andererseits der schlaue Unterhändler der Königin Christine, Aviraneta (Siehe hierüber seine in Madrid 1841 erschienene Brochüre) durch allerhand erlaubte und unerlaubte Mittel den Widerwillen gegen den Krieg und das Verlangen nach Frieden in Insurgentenheere selbst auf alle Weise, besonders durch den Einfluß der Frauen und Familien wecken und nähren ließ; daß endlich Maroto selbst gegen die ihm feindlich gesinnte Hofpartei einen Kampf auf Tod und Leben zu führen hatte und daß unter den Offizieren wie unter den Gemeinen seines Heeres der Geist des offensten Aufbruches waltete: so wird man seinen Schritt begreiflich und gerechtfertigt finden.\*)

Doch kehren wir zu Espartero zurück. Er eröffnete an der Spitze von 30000 Mann (nicht, wie damals die Christinos übertreibend angaben, 80000 Mann) den Feldzug des Jahres 1839 mit einer Reihe von ziemlich bedeutenden Erfolgen. Bis Ende Mai hatte er sich in Biscaya der besetzten Stellungen von La Peña del Moro, Ramales und Guardamino bemächtigt, dann Orduña, Balmaseda und Arciniega genommen und die Provinz St. Ander vom Feinde gesäubert; bis Ende August hatte er auch Durango und halb Biscaya befreit. Die Carlisten hatten dabei viel Truppen, Munition u. s. w. verloren, Espartero dagegen in Folge dieser Siege die Grandeza erster Classe und den Titel des Herzogs von Vittoria gewonnen. Daneben waren, hauptsächlich in Folge der innern Zerwürfnisse in der carlistischen Partei, auch mannigfache

\*) Wir können nicht umhin, nochmals auf die Lichnowsky'schen Erinnerungen Th. I. Seite 350 und 351 zu verweisen. Was nämlich dort zur Erklärung von Urbiztondo's Benehmen gesagt wird, kann nach unsrer Ueberzeugung fast wörtlich auch von Maroto gelten, der von nicht minder gutem Herkommen ist und der carlistischen Sache früher wohl noch größere Dienste geleistet hat, als jener General.

Ann. d. Verf.

andere Vortheile über die carlistischen Armeen an andern Punkten erfochten und die Insurgenten selbst in ihre äußersten Grenzen zurückgedrängt worden. So kam es denn zu den unter englischer Vermittelung eingeleiteten Unterhandlungen zwischen Espartero und Maroto, die vom Anfang Juli bis gegen Ende August erst mehr, dann minder geheim, zuletzt öffentlich betrieben wurden. Endlich ward am 31. August 1839 jener Vertrag von Bergara abgeschlossen, in Folge dessen beinahe 20 Bataillone und 5 Schwadronen Carlisten die Waffen niederlegten und in ihre Heimath entlassen wurden, wo die Bevölkerung die Nachricht des Friedens mit Jubel empfing. Und der Frieden that auch diesen drei seit sieben Jahren vom Kriege ruinirten Provinzen nicht minder Noth, als dem ganzen, am Rande des Abgrunds stehenden Spanien, dessen Staatskörper durch diesen Brand innerhalb seiner Eingeweide fast ganz untergraben worden. Was nach dem Uebertritt des Don Carlos ins französische Gebiet, — 15. September 1839, — noch an carlistischen Banden unter Cabrera in Spanien zurückblieb, dem ward, so weit es sich nicht selbst durch innere Zwietracht aufrieb, im folgenden Jahre nach und nach ein Ende gemacht. Cabrera flüchtete am 6. Balmaseda am 28. Juli 1840 ebenfalls nach Frankreich und so wurden am 20. August desselben Jahres durch ein königliches Decret die Armeen des Nordens, Centrums und Cataloniens aufgelöst und daraus vier Armeecorps unter dem Oberbefehl Espartero's gebildet, der außer den obgenannten Ehrentiteln mit einer Reihe hoher spanischer, englischer u. a. Orden überhäuft worden war. Die Spanier nannten ihn in Zeitungsartikeln, Toasten, Proclamationen u. s. w. nicht anders, als den Erben der Tapferkeit des Pelayo und Cid.

In schlechtes Deutsch aus dem hochtrabenden Spanischen übersetzt, will dies aber nichts weiter besagen, als daß der Herzog von Vittoria ein Militär von ganz gewöhnlichen Geistesfähigkeiten ist; denn er hat bisher auf seiner ganzen Feldherrn-Laufbahn noch nicht durch eine einzige strategische Combination eine Probe eines außergewöhnlichen Talents gegeben. Er hat als Militär alle die guten, wie die schlechten Eigenschaften, die im spanischen National-Charakter überhaupt liegen. Er ist unerschrocken, aber prahlhansig; ausdauernd, aber unentschlossen; er liebt nichts so sehr als kleine Mit-

tel, besitzt den höchsten Grad von Geduld und, was sein Hauptverdienst ist, noch mehr Glück.

Betrachten wir ihn nun auch als Schauspieler auf der politischen Bühne.

Bis zu der Revolution, welche auf die Ereignisse von La Granja folgte, war Espartero's Leben ausschließlich militairisch. Er hatte sich mit den in Spanien so schnell auf einander folgenden verschiedenen Ministerien nur in so weit beschäftigt, als seine Obliegenheit, über den Sold und den Unterhalt seiner Armee zu wachen, nothwendig machte. Durch seinen Stand und durch die zum Charakter gewordene Gewohnheit aber ein Freund strenger Disciplin und Ordnung, hatte er schon bei mehreren Gelegenheiten seine Abneigung gegen die revolutionaire Lust an Tumulten und gegen die demagogischen Umtriebe der Exaltados zu erkennen gegeben. Von den beiden großen Parteien, welche Spanien zertheilen, hatte damals die eine der Moderados zwar die größere Anzahl für sich, litt aber an ihrer eigenen Schwäche, während die damals noch an Zahl unbedeutendere Partei der Exaltados diesen Mangel numerischer Kräfte durch ein überlegenes Maß von Energie ersetzte. Espartero schien damals sich mehr zur ersteren zu neigen. Das aus jenem Militairaufstand vom 13ten August hervorgegangene, den Exaltados angehörige Ministerium Calatrava war für Espartero die erste Veranlassung zu einer offenen Kundgebung seiner politischen Meinungen, und diese seine erste Handlung geschah in einem feindseligen Sinne gegen die Partei, deren Held er jetzt ist. Es war im Jahre 1837, als Espartero's Armee nach dem Rückzuge des Prätendenten Madrid besetzt hielt. Eine ziemlich bedeutende Anzahl Offiziere der königlichen Garde verlangten damals durch eine Petition von der Königin-Regentin die Entlassung der Minister, und weigerten sich, zu marschiren, wenn ihrem Gesuche nicht willfahrt würde. Diese ihrerseits forderten die Bestrafung einer so subordinationswidrigen Handlung, und wollten die Unterzeichner der Bittschrift vor ein Kriegsgericht stellen lassen. Dem aber widersezte sich Espartero förmlich. Die Minister, die ihn nicht zu zwingen wagten, sich aber auch nicht Geseze von ihm wollten vorschreiben lassen, reichten ihre Entlassung ein. Die Partei der Moderados, ganz außer sich vor Freude über diesen Sieg, fetirte den General als einen Retter aus der Noth; die

Exaltados überhäufte ihn mit Schmähungen. Man schlug ihm damals vor, in das moderantistische Ministerium, das unter dem Vorstize von Bardoji y Azaro gebildet ward, als Kriegsminister einzutreten. Er lehnte es aber klüglich ab und begnügte sich damit, daß die Stelle als Kriegsminister dem General Mair, einem ihm treu ergebenen Freunde, verliehen wurde. Sein Haß gegen die Exaltados, die ihm denselben übrigens mit reichem Wucher wiedergaben, schien sodann immer größer zu werden. Mit diesem Gefühle verband aber Espartero damals eine echt chevalereske Ergebenheit gegen die Königin-Regentin, die so muthig gegen die Schwierigkeiten ihrer Lage ankämpfte. Die rohe Brutalität des Sergeanten Garcia, des Hauptführers in der Revolution von La Granja, der die Königin persönlich beleidigt, hatte den höchsten Unwillen Espartero's hervorgerufen. „Ich bin ein Manchego,“ sagte er oft, „ein Landsmann von Don Quirote; die Dame meiner Gedanken ist eine Königin, und für sie ist mir Nichts unmöglich.“ Die Regentin und das Ministerium begingen aber das Unrecht, daß sie in ihrem Benehmen gegen diesen Chevalier seine Eitelkeit nicht hinlänglich in Anschlag brachten. Denn unter einer scheinbaren Selbstverläugnung verbarg Espartero einen sehr reizbaren, leicht verletzten Hochmuth und eine außerordentliche Begierde nach Herrschaft, und durch seine militairischen Erfolge wuchsen seine Ansprüche immer mehr. Die Regierung, die in Mitte einer noch immer dauernden und ihrem Ende gar nicht nahen finanziellen Krisis und Verlegenheit sich befand, erschöpfte alle ihre Hilfsmittel, um für den Unterhalt der Armee zu sorgen; Espartero's Forderungen aber nahmen mit den Opfern zu, die man ihnen brachte. Von seinen Soldaten wurde er angebetet, mit den Ministern dagegen lag er in fortwährendem Kriege, und in seinen Handlungen zeigte er sich als Dictator, indem er Niemandes Rath einholte. Er legte nicht einmal von den Unterhandlungen, die den Vertrag von Bergara herbeigeführt, Rechenschaft ab, weil er dies nicht mit seiner Würde vereinbar fand. Und als später der Vertrag wirklich abgeschlossen und der Friede bewerkstelligt war, wurde ihm zu Barcelona ein wahrer Triumphzug bereitet, durch den er für die erste Macht des Staates erklärt wurde, was ihm dann vollends den Kopf schwindlig machte.

In einem solchen Augenblick nun beging das schwache Mini-

sterium Perez de Castro, das im Kampfe gegen die in Folge der Wahlen des Jahres 1839 aus Exaltados bestehende Cortes-Majorität sich nur mühsam auf seinem Posten behauptete, die Ungeschicklichkeit, Espartero vor den Kopf zu stoßen. Es löste nämlich am 1sten November 1839 die Cortes zum zweiten Male in diesem Jahre auf, — die erste Auflösung war den 2ten Juni erfolgt, — und that diese Maßregel, ohne Espartero's Rath einzuholen, der sie auch nicht gebilligt haben würde. Ein Beweis dafür ist der Rücktritt des Generals Mair aus dem Ministerium in Folge dieser Auflösung. Die Partei der Exaltados sah nun im Voraus, daß Espartero böse werden würde, und führte durch geschickte Manöuvres, indem sie zum Voraus erklärte, er werde sich erzürnen, wirklich einen Zornausbruch herbei. Damals erschien nun in der Zeitung von Arragon der berühmte und berühmte Brief von Linage.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir nun ein Wort über diese neu auftauchende Erscheinung sagen, deren Namen heutzutage von dem Espartero's unzertrennlich ist. Von Charakter kräftig, aber ehrgeizig und finster, hatte Linage früher die Liberalen heftig verfolgt, war aber dann aus einem Saulus ein eifriger Paulus der Exaltados geworden. Die Moderados warfen ihm vor, er stehe unter dem Einflusse der fremden, besonders englischen Diplomatie, und beschuldigten ihn sogar, für jenes in Rede stehende Schreiben von dem britischen Oberst Wylde 2000 Piafter erhalten zu haben, was Linage öffentlich als Verleumdung erklärte. In Bezug auf Espartero nun ist er sein Secretair, sein Adjutant, sein Führer, sein rechter Arm, kurz sein Factotum. Wäre der Herzog von Vittoria ein Cardinal Richelieu, so könnte man sagen, Linage sei sein Vater Joseph, nur mit dem Unterschied, daß es hier immer Linage ist, der den Anstoß giebt, und Espartero, der ihn empfängt, denn dieser steht, denkt, spricht, schreibt, handelt, ja sogar spielt nur durch Linage. Denn wenn der Held von Luchana sich seinem Lieblingsvergnügen überläßt, so geschieht dies, während er auf einem Ruhebette liegt; die Karten hält Linage.

Der Brief des Adjutanten nun, damaligen Brigadegenerals, heutigen General-Majors, obzwar nicht ausdrücklich im Namen Espartero's geschrieben, machte doch darum nicht geringeres Aufsehen. Sein wesentlicher Inhalt war, der General wolle sich zwar

durchaus nicht in die Regierungsangelegenheiten mischen, halte aber die Auflösung der Cortes und die Umgestaltung des Ministeriums für ein fatales Ereigniß. Die Minister reichten hierauf ihre Entlassung ein, die Regentin nahm dieselbe jedoch nicht an, sondern wandte sich schriftlich an Espartero, mit einer directen Aufforderung, sich über Linage's Brief zu erklären. Die Antwort des Herzogs ließ sich lange erwarten, und als sie endlich am 22sten December in Madrid ankam, war sie, in so weit sie die Minister betraf, ablehnend und ausweichend, endete aber, wie alle Briefe Espartero's, mit feurigen Versicherungen der glühendsten Ergebenheit für die beiden Königinnen. Das Ministerium verlangte hierauf Linage's Absetzung, oder wenigstens seine Entlassung aus Espartero's Umgebung; das verweigerte aber Espartero. Er ließ ihn nur in dasselbe Journal einen zweiten Brief schreiben, der den ersten modificirte, ohne ihm zu widersprechen, und dabei hatte die Sache ihr Bewenden. Espartero aber hatte mit den Moderados so offenbar gebrochen, daß er sich unter die Wahlcandidaten der Exaltados reihte.

Diese Partei unterlag jedoch in den Wahlen, theils weil sie die Sache der Fueros nicht begünstigte, von deren Erhaltung die Dauer des jungen Friedens abzuhängen schien, theils weil das Ministerium durch gesekwidrige Mittel, besonders durch ein System der Einschüchterung und Beamtenabsetzung, einen überwiegenden Einfluß auf die Wahlen sich verschaffte. So war in den am 1sten Februar 1840 eröffneten Cortes die Majorität entschieden moderantistisch-ministeriell, und das Ministerium glaubte Kraft genug zu besitzen, um sich den Forderungen des Generalissimus zu widersetzen. Die vielbesprochene Angelegenheit mit dem oben erwähnten überaus intriganten ministeriellen Geheim-Agenten Aviraneta, den Espartero auf seine Privat-Autorität hin wollte erschießen lassen, und den der Gefe politico von Saragossa auf Befehl des Ministers des Innern frei ließ, trug nicht wenig dazu bei, die feindselige Stimmung der beiden Gegner zu vermehren. Auch in diese letzte Angelegenheit hatte sich die Königin-Regentin persönlich gemischt; Espartero fühlte sich jedoch darüber beleidigt, und der gewöhnliche, enthusiastische Ausdruck seiner chevaleresken Ergebenheit ward von einem weit kälteren ersetzt. Im Augenblicke nun, wo der Feldzug gegen Cabrera eröffnet werden sollte, benutzte Espartero die größere Wich-

tigkeit, welche er durch diese neue Unternehmung erhielt, um sich an dem Ministerium zu rächen, und verlangte von ihm für Linage, den Verfasser jenes gegen die Minister gerichteten Manifestes, den Grad eines General-Majors. Einige Minister wiesen diesen Vorschlag als eine entehrende Beleidigung unwillig zurück; aber Espartero war allmächtig, und da man mit Cabrera ein Ende machen wollte, so sah sich das Ministerium zum Nachgeben genöthigt. Die Minister Marvaés, Calderon Collantes und Montes de Oca traten aus dem Ministerium und Linage erhielt seine Ernennung. Noch blieben aber zwei Männer am Staatsruder, die Espartero als seine persönlichen Feinde betrachtete, nämlich der Conseils-Präsident Perez de Castro und der Justiz-Minister, Arrazola. Der Sieger hatte daher nur eine halbe Genugthuung erhalten und bewahrte im Gemüthe noch einen Theil seines Grolles, der sich auch bald Luft machte.

In den neu eröffneten Cortes hatte indeß, wie gesagt, das Ministerium eine bedeutende Majorität, auf die es sich stützen konnte. Es glaubte daher, der rechte Augenblick sei gekommen, um der Partei der Graltados einen nachhaltigen Stoß zu versetzen, indem es jenes berüchtigte Gesetz über die *Ayunta mientos* (Municipal-Be-  
hörden) vorschlug, welches die letzte spanische Revolution herbeiführte.

Dieses Gesetz ist in ganz Europa ein Gegenstand vielfacher und parteiischer Besprechungen gewesen, so daß wir seinen Inhalt als bekannt voraussetzen und um so eher übergehen können, da eine weitere Besprechung über die Organisation des Städtewesens in Spanien uns hier zu weit abführen würde. Was sich über die Sache vom höheren politischen Standpunkte aus sagen läßt, ist wohl weiter Nichts, als daß hier der Erfolg allein zu einem Urtheil berechtigt; daß dieser Gedanke einer von denen war, die im Falle eines glücklichen Ausganges vortrefflich genannt zu werden verdienen, die aber im Falle des Mißlingens eine unverzeihliche Ungeschicklichkeit sind. So war es auch hier. Das Gesetz an und für sich mochte wohl gut, consequent mit sich selbst und organisch sein; daher hat ihm auch eine aufgeklärte und gemäßigte Majorität ihre Stimmen nicht versagt; unter den gegebenen Verhältnissen aber, wo es offenbar zu einem Parteigesetz wurde, war es eine große Unklugheit. Es ist ganz unläugbar, daß mit den alten spanischen Municipal-

behörden, welche die Constitution von 1837, eine theilweise Nachahmung der vom Jahre 1812, mit all ihren mittelalterlichen communalen und localen Freiheiten wieder aus dem Grabe auferweckt hat, eine regelmäßige monarchische Regierung selbst in constitutionellen Staaten nicht gut möglich ist. Espartero selbst wird noch manchen Strauß gegen diese Behörden der großen Städte zu bestehen haben, wie er ja schon mit einigen Provincial-Suntten in Collision gerathen ist, und wie die neuesten Ereignisse zu Barcelona einen Beweis mehr geben. Aber in der Lage, in der sich Spanien im Jahre 1840 befand, kaum befreit von der niederdrückenden Last des Bürgerkrieges, gegenüber einem mißvergünstigten, über die Armee allmächtig herrschenden General, der bereit war, dem Widerstande als Oberhaupt und Banner zu dienen, — unter solchen Verhältnissen plötzlich in einen Kampf mit einer Masse Local-Interessen sich einlassen und den Municipal-Behörden Privilegien rauben, die ihnen um so theurer waren, je länger sie dieselben verloren und je kürzere Zeit sie erst wieder in deren Besitz gekommen, ja ihnen sogar die Ernennung ihrer Alcalden entziehen wollen: — das hieß freiwillig einen Kampf mit ungleichen Waffen eingehen. Der beste Beweis übrigens, wie unpopulär wirklich das Gesez war, liegt in der reißenden Schnelligkeit, mit der sich der Widerstand von einem Ende Spaniens bis zum andern, fast in allen Städten kundgab. Und da zudem trotz der mangelhaften Organisation der Communal-Behörden die lezten Wahlen eine dem Ministerium günstige moderantistische Majorität in die Cortes geschickt hatten, warum wollte man da den erlangten Triumph mißbrauchen und sich der Gefahr aussetzen, Alles zu verlieren, indem man Alles gewinnen wollte?

In jenem Augenblicke nun, wo die Discussion dieses Gesezes die Gemüther in ganz Spanien erhitzte, entschloß sich die Regentin plötzlich und trotz mannigfacher Abmahnung zu jener verhängnißvollen Reise nach Barcelona, deren Folgen so bekannt sind. Espartero kam damals triumphirend von seinem Feldzuge gegen Cabrera zurück, war also mächtiger als je. Die Exaltados hatten sich seine Eitelkeit und den geheimen in ihm gährenden Groll zu Nuze gemacht und ihn durch Schmeicheleien, die in ihrer Uebertriebenheit fast lächerlich wurden, halb und halb für sich gewonnen. Die Regentin hatte nur Ein Mal in ihrem Leben mit ihm gesprochen und freute sich

ihn zu sehen, weil sie hoffte, sie würde als geistreiche Frau und Königin Einfluß auf ihn erlangen und dadurch den erloschenen Enthusiasmus des Ritters de la Mancha wieder entflammen. Man weiß, welchen Kelch voll Bitterkeit die Königin während dieser Reise zu leeren hatte. Beleidigende Anreden von Seiten der Municipalbehörden, feindseliges Volksgeschrei, das fortwährend rings um ihren Wagen herum erschallte, und endlich die ungalante Art, mit welcher der Ritter de la Mancha zu der Dame seiner Gedanken in den ersten Zusammenkünften sprach, die er in Lerida und Esparraguera mit ihr hatte. Bekannt ist ferner, wie in Barcelona die junge Frau dem Aufstande nicht nachgeben wollte, sondern ein Gesetz, das von der Majorität der beiden Kammern votirt worden, mit ihrer Unterschrift sanctionirte; wie darauf der Ritter de la Mancha sich so weit vergaß, daß er von der Höhe seines Balkons der Schaar der Bullangeros Beifall klatschte und diese bloßärmigen Aufwiegler, deren Schrei Tod und Verderben enthielt, anredete; wie er sich nicht fürchtete, sich um Mitternacht mit einer solchen Eskorte in den Palast seiner Dame zu begeben und wie er ihr da zuredete, nachzugeben, wenn sie nicht wollte Blut vergossen sehen, daß es bis an's Knie reiche. Eben so ist es auch bekannt, wie die Königin in die Entlassung der Minister willigte, weil ihr Leben bedroht war, wie sie sich aber lebhaft weigerte, ihre Unterschrift zu widerrufen und die Cortes aufzulösen; wie, einige Tage später, Espartero seines Sieges sich schämend, zu seinen früheren Gewohnheiten der Ordnung zurückkehrte und den Aufstand selbst unterdrückte, indem er Barcelona in Belagerungszustand versetzte; wie endlich ein neues Ministerium entstand, ein mehr den Moderados als den Exaltados angehöriges Ministerium, obgleich es unter Eingebung Espartero's gebildet worden; wie da von Modification zu Modification die Königin auf ihrer Weigerung und auf Ausübung ihres Rechtes beharrte, dieses zur vollkommenen Bedeutungslosigkeit herabgesunkene Ministerium sich bis zu dem Augenblick hinschleppte, wo die Königin, nachdem sie am 22. August 1840 v. Barcelona abgereist und in Valencia angekommen war, sich endlich entschloß, die vierte Entlassung, die es ihr einreichte, anzunehmen, und kühn ein neues ganz und gar aus der Partei der Moderados genommenes Ministerium bildete.

Als diese Nachricht nach Madrid kam, gab die Municipalbehörde dieser Stadt das Zeichen zum Aufbruch, indem sie sich für permanent erklärte; die Nationalgarde greift zu den Waffen; auf den General-Capitain Aldama wird geschossen, sein Pferd getödtet, sein Adjutant verwundet; der Gele politico Buerens wird gefangen genommen und auf dem Stadthause festgehalten. Die Municipal-Behörde von Madrid richtet an die Königin eine herrische Botschaft, und Christine schickt die Depesche uneröffnet zurück; die Lage wird immer verwickelter.

Was that während dieser Zeit Espartero in Barcelona? In seine Apathie versunken, schlief er bis in den hellen Tag hinein, ließ seine Truppen Revue passiren und spielte Karten. Diese Neutralität reizte die Journale der Exaltados; sie drängen ihn sich zu erklären und seine Zustimmung zu dem Madrider Aufstand zu geben und so entscheidet er sich endlich ein Manifest zu veröffentlichen, worin er als Bedingung seiner Treue gegen die Regentin, die Widerrufung des Ayuntamiento-Gesetzes, die Auflösung der Cortes und die Entlassung der Minister aufstellt. Die Partei der Exaltados triumphirt, die revolutionaire Bewegung der Hauptstadt verbreitet sich von Stadt zu Stadt. Da ergiebt sich Christine darin, Espartero nach Valencia zu berufen, indem sie ihm Vollmacht erteilt, ein Cabinet zu bilden, ohne sich jedoch über die beiden andern Punkte zu erklären. Der Herzog von Vittoria verläßt Barcelona und begiebt sich zuerst nach Madrid, wo er wie ein triumphirender König einzieht, aufrecht stehend in einer Kalesche, die früher Don Carlos angehört hatte; von da reist er nach Valencia mit den Collegen, die er sich gewählt. Als er in dieser Stadt anlangt, zieht der Ritter de la Mancha wiederum wie ein Eroberer ein in einem Wagen, vor den sich Nationalgardien gespannt haben, während die Dame seiner Gedanken sich im Innersten ihres Palastes verbirgt, um sich den Beleidigungen des Pöbels zu entziehen. Die ersten Zusammenkünfte mit der Königin, die eröffnet werden, sind stürmisch, einer Seits voll verletzter Würde, andrer Seits voll übermüthigen Hochmuthes. Endlich am Morgen des zehnten Octobers 1840 nach einer letzten Conferenz, die schon am Tage vorher begonnen hatte, brach die Regentin die Discussion mit den einfachen Worten ab: „Espartero, ich danke a b.“ Vergeblich drang

der Herzog von Vittoria, erschreckt über die Verantwortlichkeit, deren Last er übernehmen sollte, in sie, um ihren Entschluß rückgängig zu machen; sie blieb unerschütterlich. Einen Monat später begegneten ein rebellischer Unterthan und eine abgesetzte Königin einander in den Straßen von Montpellier und tauschten, versöhnt durch das gemeinsame Exil, ein Lächeln mit einander. Es war Christine und Cabrera. Wie viel lag in diesem Lächeln dieser zwei Lippenpaare!

Nun war Espartero endlich Herr der Verhältnisse; von der leichten Rolle eines Oberaufsehers und Tadlers mußte er jetzt zu der schwierigen Rolle des Lenkers einer Nation übergehen. Ich glaube, daß der Herzog, so eingebildet er natürlich auch als der beim Volke beliebteste Mann seines Landes sein mochte, doch gefühlt hat, welche schwere Last er übernahm. So viel aber scheint mir auch wahr, daß trotz aller Prophezeihungen er sich bisher, wenigstens im Vergleich mit seiner Vorgängerin, seiner Aufgabe nicht allzu schlecht entledigt hat. Von einer Partei, deren zahlreiche Verzweigungen bis hinab zu den untersten Grenzen demagogischer Untriebe sich erstrecken, zur Regentschaft emporgehoben, fühlte Espartero, der im Grunde ein Freund der Ordnung ist, die Nothwendigkeit, einen Grenzpunkt klar und deutlich festzustellen. Mehrere Male hat er daher auch erklärt, daß er der Constitution von 1837 unveränderlich getreu bleiben wolle. Er hat die Cortes aufgelöst, da aber die aus den vorigen Wahlen hervorgegangene Majorität von Moderados ihm für eine neue Wahl Unruhe einflößte, so hat er ihre Einberufung bis zum März 1841 hinausgeschoben und sich so einige Zeit ruhiger, ungestörter Dictatur verschafft. Das Gesetz über die Ayuntamientos ist außer Wirksamkeit gesetzt worden, aber dafür sind auch mehrere revolutionäre Juntas, unter andern die von Madrid, aufgelöst worden. Navarra wurde mit einigen Modificationen denselben Gesetzen wie die andern spanischen Provinzen unterworfen und gleichmäßig organisiert.

Wir haben bisher noch keinen tieferen Blick in das Herz Espartero's geworfen, weil wir bei einem Krieger nur nach seiner Herzhaftigkeit fragen, nach seinem Arm, nach seinem Muth. Anders bei dem Regenten. Hier forschet man mit Recht nach seinem innern Leben, nach seinen geheimsten Gedanken und Bestrebungen. Aber

gerade hier, wo wir die Blüthe und die Summe der ganzen Biographie unseres Helden concentrirt finden sollen, hier müssen wir die Farben auf unserm Bilde trocken werden lassen, bevor wir weiter malen. Wir wollen nicht ungerecht gegen den Mann sein, den wir bisher mit Unparteilichkeit zu schildern suchten. Aber der Schatzen Diego Leons, des jugendlichen Helden und Waffengefährten Espartero's, steigt vor uns auf; die Trümmer des niedergeschossenen Barcelona mahnen uns, die grausame Härte, mit der man gegen sie verfahren, zu rächen. Aber der Geschichtschreiber soll ruhig und leidenschaftslos bleiben und noch ist die Zeit nicht da, um über Espartero's Regentschaft und Absichten die Rechnung zu schließen. Folgen wir daher den kommenden Ereignissen mit raschen Schritten. Die letzten Monate des Jahres 1841 und 1842 waren für Spanien neue Blutzengen. Die kurze Ruhe wurde bald unterbrochen, die Presse machte der neuen Ordnung der Dinge einen scharfen Krieg und wurde durch schwere Repressalien eingeschüchtert. Man beschuldigte den Regenten, daß er nach der Krone oder zum Wenigsten nach einer Militairdictatur strebe. Dies ist wohl die unhaltbarste Anklage gegen Espartero gewesen. Läßt sich wohl von dem kinderlosen Regenten, dem selbst seine Feinde Klugheit und Scharfsinn nicht absprechen, erachten, daß er einem Trugbilde von Glanz nachjagen werde, für den er nicht einmal einen directen Erben hätte? Zahlreiche Flugschriften, in denen man französische Hände und christinische Anregungen erkennen wollte, stachelten die schlummernden Parteien wieder auf. General O'Donnel, Abkömmling einer im 17. Jahrhundert nach Spanien geflüchteten irischen Familie, machte zu Gunsten Christinens einen Militairaufstand in Pampelona, dem bald darauf Bilbao und Vittoria sich anschlossen. In Valencia und besonders in Barcelona, der reichen Hauptstadt Cataloniens, pflanzten die Exaltirten ihre Fahne auf. Die Gewalt des Regenten wurde von allen Seiten bedroht, die meiste Gefahr aber wartete seiner in der Hauptstadt selbst, wo man einen gefährlichen und tiefgesponnenen Anschlag gegen seine Person vorbereitet hatte. Die Regierung hatte aus den dort stationirenden Regimentern nicht weniger als 1000 Offiziere verabschiedet; eine Verschwörung bereitete sich vor. Die Vollziehung derselben war auf den 10ten October festgesetzt. An diesem Tage, dem Geburtstag der

Königin Isabella, mußte Espartero und alle Generale und Behörden im Palaste zum Handküssen der Sitte gemäß erscheinen. Hier wollten die Verschworenen über ihn herfallen und sich seiner bemächtigen. Durch ein Mißverständniß brach die Verschwörung zu frühzeitig bereits am 7ten aus. Der Oberst-Lieutenant Novilles, früherer Adjutant Espartero's, der mit im Complotte war, erbat sich von dem Regenten für diesen Tag den Dienst im Schlosse. Die Infanterie war für den Plan gewonnen, die Cavallerie, die sich weigerte, entwaffnet und ihre Offiziere in den Casernen eingeschlossen gehalten. Aber der Glückstern Espartero's verließ ihn auch in dieser Stunde nicht. Schon waren 11 Compagnien unter dem General Concha nach dem Schlosse gedrungen, wo die Königin bewacht wurde, um sie der Obhut Espartero's zu entziehen. Viele Personen der höheren Stände hatten sich ihnen angeschlossen, unter ihnen der General-Lieutenant Don Diego Leon, ein seiner Schönheit und glänzenden Tapferkeit wegen allgemein beliebter Offizier. Aber achtzehn Hellebardiere, welche im Vorsaale der Königin den Dienst hatten, verschanzten sich eilig hinter der großen, starken Thür und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Anstürmenden. Espartero eilte an der Spitze der Nationalmiliz und der treu gebliebenen Soldaten herbei; die Stürmenden flohen zum Theil durch einen unbefestigten Ausgang, wurden aber größtentheils wieder gefangen. Auch Diego Leon, dessen Gefangennehmung, wie Einige behaupten, dem Regenten Thränen hervorgelockt. Nichtsdestoweniger wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, verurtheilt und erschossen. Diese Unerbittlichkeit gegen einen früheren Freund, gegen den glänzendsten und ehrenvollsten Mann der spanischen Armee hat viele Gemüther erbittert. Die Hinrichtung Diego Leons ist eine der rührendsten Episoden des spanischen Bürgerkrieges. Man hat in seinem Mantel einen Brief an Espartero gefunden, worin er diesem Freiheit und Sicherheit zusagte auf den Fall, daß der Aufstand gelänge, wenn er sich von seinem Posten zurückziehen wolle. Der greise General Roncalli, der Diego Leon vor dem nicht unparteiischen Kriegsgericht vertheidigte, konnte vor Schluchzen kaum sprechen. Er stellte vor, daß Leon nicht der Chef des Complottes gewesen, sondern nur darein verflochten worden sei. Europa, sagte er, das zuweilen die Amnestie selbst Königsmördern bewilligt sah, wird bei der Nachricht erbeben, daß die To-

desstrafe auf politische Vergehen angewendet worden ist. Allein das Kriegsgericht verurtheilte und Espartero bestätigte das Urtheil. Der ganze Plan dieser Verschwörung zeigte, daß man keine mörderischen Absichten gegen den Regenten hatte; ob sein Verfahren gerecht, ob es grausam gewesen ist, darüber mag die Nachwelt entscheiden. Auf die Gräber Leons und der andern erschossenen Offiziere durfte kein Leichenstein, der ihren Namen nennt oder ein „Die Erde sei Dir leicht“ ausspricht, gesetzt werden. Erstreckt sich der Haß Espartero's auch auf Verstorbene?

Wir könnten hier die Lebensgeschichte Espartero's abbrechen. Denn die weitern Ereignisse, die sich seitdem in Spanien abgesponnen, zeigen den Regenten mehr als Zuschauer, denn als dramatischen Helden. Der unterdrückte Aufstand in der Hauptstadt zerstörte auch alle moderantistischen Bewegungen in den Provinzen. D'Donnell flüchtete mit seinen Anhängern über die französische Grenze. Nur Barcelona, wo der Aufstand ein republicanischer war, schien einen hartnäckigen Charakter zu behaupten. Aber die wunderbare Erscheinung, daß zwei Jahre hinter einander um dieselbe Zeit ein und dieselbe revolutionäre Bewegung in einer von den Kanonen ihrer starken Citadelle, von dem Fleiße ihrer industriellen, zum Frieden gezwungenen Stadt mit solcher Hefigkeit losbricht, gehört der Geschichte Spaniens an und hat mit der Biographie seines Regenten wenig Zusammenhang. Wir theilen nicht die Hefigkeit, mit der man in Frankreich das diesjährige so wie das vorjährige Betragen Espartero's gegen die Barcelonesen tadelt. Wir Deutschen, die wir bei diesen Ereignissen nur Zuschauer und Richter, nicht aber wie England und Frankreich Partei sind, wir müssen dem Manne, dem die Ruhe Spaniens anvertraut ist, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sein Richter- und Kriegeramt in diesem Jahre wie in dem vorigen mit Mäßigung, mit Milde und doch mit Kraft vollführt hat. Die Triumphbogen, welche dem Regenten im vorigen Jahre in Madrid so wie auf dem ganzen Wege, den er bei seiner Rückkehr von der Unterwerfung Pampelona's und Barcelona's durchzogen, errichtet wurden, zeigten deutlich, daß Spanien für die Aufrechthaltung seines Friedens ihm Dank weiß und keine Uebergriffe seiner Macht von ihm befürchtet. Es spricht für Espartero's Bescheidenheit, daß er dieses Mal bei ähnlichem Ereignisse still und

ohne Clat in die Hauptstadt zurückgekehrt ist. In ein größeres Lob können wir uns trotz der enthusiastischen Beleuchtung, welche die englischen Blätter dem Verfahren Espartero's geben, nicht einlassen, da wir Deutschen keinen Zollvertrag mit dem Regenten abzuschließen haben. Den Schlüsselstein zu Espartero's Bestrebungen und Wollen können wir erst an dem Tage finden, wo die Königin Isabelle die Zügel der Regierung ergreift. Vor der Hand mag er selbst wohl an Nichts so angelegentlich zu denken haben, als mit welcher Haltung er den nach seiner Rückkehr in die Hauptstadt zu eröffnenden Cortes entgetreten wird. Die Debatten dieser Versammlung werden auf manche unbeleuchtete Partie der letzten Ereignisse ein helleres Licht werfen und werden besonders darthun, wie weit England oder Frankreich bei denselben theilhaftig ist. Es knüpfen sich daran natürlich die Fragen: wie wird Espartero mit den Cortes und der Opposition, die in denselben seiner harrt, fertig werden, und wie wird er selbst wohl dereinst enden? Wird er in hoher Stellung, oder in alltäglicher oder gar klein und unbedeutend sterben? Wird ihn der Tod im Escorial oder auf dem Schlachtfelde, in den Bagnos von Afrika oder an einer Laterne der Puerta del Sol ereilen? Oder wird er vielleicht gar, ein anderer Diocletian oder ein moderner Karl V., als constitutioneller Alcalde iz Logrono seines Lebens Ziel erreichen, wie er einmal gegen eine Deputation von Valencia den Wunsch ausgesprochen? Eine Antwort auf diese Fragen zu geben, unterlassen wir aus Gründen, die wir am Eingang dieses Artikels unsern Lesern angegeben; von Espartero gelten mehr als von jedem Andern des Dichters Worte:

Ihm ruhen noch im Seitenschooße  
Die schwarzen und die heitern Loofe.